**Zeitschrift:** Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung

**Band:** 6 (1935)

Heft: 2

**Artikel:** Leiden und Freuden im Anstaltsdienst [Schluss]

Autor: Brack, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805820

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer nicht Mitglied ist, sondern nur das Fachblatt abonniert, zahlt

dafür pro 1935 Fr. 4.-.

Wir bitten auch alle Heime und Anstalten, unserm Verein als Rollektivmitglied mit Fr. 10.— Jahresbeitrag beizutreten. Diese Beiträge fallen ausnahmslos in die Hilfskasse. Melden Sie Ihre Heime dem Redaktor oder dem Kassier an.

# Leiden und Freuden im Anstaltsdienst.

3. Brack, Chur-Masans.

(Schluß.)

Im Volksmunde heißt es: "Rleine Kinder, kleine Sorgen — große Kinder, große Sorgen." Das gleiche trifft zu auf die Unstalten. Je älter die Kinder werden, je mehr die Zeit heranrückt, in der sie der Unstalt entwachsen sind, gibt es Fragen zu lösen in bezug auf richtige Placierung, Berufswahl und was mit diesen Problemen in Zusammenhang steht. Endlich ist das Kind an seinem neuen Bestimmungsort; aber schon nach einigen Tagen kommt vielleicht der Bericht, es habe Heimeh, oder manchemal heißt es auch, es sei den Unforderungen nicht gewachsen, oder was noch schlimmer ist, sein Betragen gebe zu Klagen Unlaß. Diese Mitteilung löst nicht bloß Sorgen aus, sondern große Enttäuschungen auf beiden Seiten. Unwilkürlich fragt man sich, liegt der Fehler an der Erziehung oder ist er im Kinde selber zu suchen.

Bei dieser Frage müssen wir einen Augenblick stille stehen. gewisse Leute erfordert sie kein langes Nachdenken. Für sie ist es ohne weiteres ausgemacht, der Fehler liegt in der Unstaltserziehung. Wieder andere sind bei der Beurteilung vorsichtiger geworden, und sie möchten darüber nun einmal endgültige Rlarheit haben auf Grund eines untrüg= lichen Versuches. So wurde vor einem Jahre in der Gemeinnützigen Gesell= schaft Graubündens die Mitteilung gemacht, man beabsichtige, eine Anzahl Kinder der Landstraße in Familien und die gleiche Unzahl Kinder in Un= stalten unterzubringen, und dann könne man genau feststellen, welche der beiden Erziehungsformen die beffere sei. Nach unserm Dafürhalten darf man solche Experimente füglich unterlassen; denn ausschlaggebend bei der ganzen Sache ist nicht die Familien= oder Anstaltserziehung, sondern den Ausschlag gibt das Kind selber, d. h. seine Intuition oder das im Kinde Innewohnende. Das Geheimnis liegt in der ureigensten Bersönlichkeit des Kindes, in dem, was man nicht analysieren und sezieren kann. Es ist ein Verdienst von Dr. Jung, dieser Unschauung wieder zum Durchbruch verholfen zu haben. Wir werden in dieser Anschauung bestärkt, wenn wir eine Parallele ziehen zwischen dem Schriftsteller Jakob Schaffner und einem seiner Weggenossen. Schaffner war wie sein Weggenosse ein Un= staltskind von Beuggen. Beide haben die gleichen Schulbanke gedrückt, beide haben nach beendigter Schulzeit bei dem gleichen Meister in Basel das ehrsame Handwerk eines Schuhmachers erlernt, und beide wollten nach Beendigung der Lehrzeit Lehrer werden. Schaffner ist kein Lehrer geworden, und sein Weggenosse entwickelte sich zu einem ganz vorzüg= lichen Schulmann. Die beiden Männer, die im gleichen Milieu aufgewachsen sind, haben sich im spätern Leben sehr ungleich entwickelt. Der Grund

dieser Verschiedenheit liegt ganz bestimmt nicht im Milieu, sondern im Geheimnis ihrer ureigensten Persönlichkeit. Schaffner ist nicht Lehrer gesworden, weil sein Hausvater fand, er eigne sich nicht für den Lehrerberus. Und der Hausvater hat recht gesehen. Denn im Grunde genommen besitzt Schaffner ein stark ausgeprägtes zwiespältiges Seelenleben, das durch die beste Familienerziehung keine Uenderung erfahren hätte. Der schlagenoste Beweis hierfür ist die Art und Weise, wie er in seinen "Jünglingsjahren" die eigene Mutter charakterisiert. Er scheut sich nicht, ihre großen Fehler und bedenklichen Schwächen aufzudecken und sie vor aller Welt bloßzustellen. Andere könnten das nicht tun, aus Ehrfurcht und Pietät der eigenen Mutter gegenüber.

Doch wir muffen zurück zu unfern verlassenen Unstaltskindern. Ich sagte vorhin, die ältern Kinder bereiten uns mehr Sorgen als die jüngern,

und doch müssen wir auch für diese sorgen.

Allzu weitgehende Sorglosigkeit, mangelhafte Aufsicht oder menschliche Versäumnisse können hie und da die Arsachen sein zu schweren Unglücksfällen. Betreffen sie Kinder, so werden solche Ereignisse zu Erlebnissen, die besonders tief schwerzen können. Hiefür nur ein Beispiel. Ein Knabe kam mit der Hand unter das Messer einer Futterschneidmaschine, und das scharfe Messer schnitt ihm die rechte Hand weg. Dem betreffenden Hausvater ging der traurige Vorfall so zu Herzen, daß er lange Zeit glaubte, er könne seines Lebens nie mehr eine einzige Stunde recht froh werden.

Das enge Beisammensein einer größern Zahl von Menschen in einem Hause hat seine Schattenseiten besonders dann, wenn Krankheiten seicht von einem Glied auf das andere übertragen werden, wenn Epidemien ausbrechen. Das sind dann ganz besonders Sorgentage für die Hausmütter. Etwas vom Allerschwersten ist das Sterben eigener Hausgenossen.

Sorgen drücken auf das Gemüt, und kein Anstaltsmann hat unter ihnen wohl mehr gelitten wie Pestalozzi. Nach dem Zusammenbruch des Neuhoses kamen für ihn schwere und trübe Tage. Sein Vermögen und dassienige seiner Frau war verloren. Er war arm geworden, er wurde gemieden und verachtet, seine Frau lag krank darnieder und der einzige Sohn, Jakob, epileptisch. Das sind wirklich Leiden. Und wenn wir an jene Konssirmation in der Schloßkirche zu Pverdon denken, an der sein Lehrer Niederer vor versammelter Hausgemeinde ihn mit Vorwürsen überhäuste, ihn den Zerstörer seiner eigenen Ideen und den Vernichter alles Suten nannte, so können wir es verstehen, wenn er auf der Vergeshöhe oberhalb Pverdon ausries: "Die Anstalt ist mir verleidet wie das kalte Kraut." Diese Worte aus dem Munde Vestalozzis!

Tage der Gemütsdepression bleiben uns nicht erspart, das Gefühl der Kluft zwischen Wollen und Können, zwischen der Kraft und dem vor=

gesteckten Ziele ist manchmal zu groß und zu tief.

Der große Sorgenträger und Leidensmann Pestalozzi zeigt uns aber auch die Quelle, bei der man Mut und Kraft holen kann zum Tragen der Leiden und Sorgen. In ergreifender Weise sagt er am Sarge seiner Gattin: "Wir waren von allen geslohen und verachtet, Urmut und Krankheit beugten uns nieder. Wir aßen unser trockenes Brot mit Tränen. Was gab uns in jenen Zeiten Mut und Kraft, unser Vertrauen nicht wegzuwerfen?" Dann ergriff er eine in der Nähe liegende Vibel, drückte sie der toten Gattin auf die Brust und sprach: "Aus diesem Buch schöpftest du und ich Trost, Mut, Kraft und Frieden."

Das Buch der Bücher gab ihm Kraft und Mut, all das Schwere zu tragen. Darum wird man es begreisen, wenn diesem Buche in vielen Unstalten noch jetzt ein Ehrenplatz eingeräumt wird, wenn man es nicht verstauben läßt. Auch ich schlage es jeden Tag auf vor der ganzen Haussgemeinde, lese einen Abschnitt oder eine kurze Betrachtung und komme damit einer Bestimmung unserer Hausordnung nach, in welcher es heißt: An das Frühstück schließt sich die Morgenandacht an. Es ist dies eine ganzseine Bestimmung; auch den Abend schließen wir mit einem Worte des Dankes. Es war für mich gerade in der letzten Zeit eine besondere Freude, wenn nachher ein Kind, sogar ein ganz schwaches, auf mich zukam und leuchtenden Auges sagte: "Bater, i han verstande, was Sie glese händ."

Aber — eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle bede. Die Gegenrede heißt: "Das inbrünftigste Gebet, das der Zögling gen Himmel sendet, lautet: Wenn nur der Teufel die ganze Religion mit allen Andachten, Predigten und Gebeten holen würde." Diese Worte sind zu lesen im Buche "Unstaltsleben", Rapitel: Religiöse Erziehung. Es wäre sehr leicht, dieser These die begründete Untithese gegenüberzustellen. Ich ver= zichte darauf; denn es ist wohl besser, wenn ich meine Feder nicht auch in des Teufels Tinte tauche. Hingegen gestatte ich mir, die Worte anzu= führen, die ein hervorragender Bädagoge, der vielen von Ihnen bekannt ist - seinen Namen verschweige ich absichtlich —, letthin in einer öffentlichen Versammlung aussprach: "Meine Jugendzeit verlebte ich in einer streng chriftlich orientierten Anstalt, die täglichen Andachten ließen manches zu wünschen übrig; aber trotdem brachten sie mir einen großen Gewinn für mein ganzes Leben." Der Verfasser des genannten Buches schreibt sodann später: "Was ich über die religiöse Erziehung vorbrachte, ist nicht nur auf keinen Widerstand gestoßen, sondern fand gerade in den Rreisen der Geist= lichen ausnahmslosen Beifall." Das ist, gelinde gesagt, eine arge Täuschung. Die Beweisführung hierfür würde mir sehr leicht fallen; denn ich kenne viele Geiftliche, die sich gegen eine solche Auffassung innerlich auflehnen. Sodann widerstrebt es jeder feinfühlenden Mutter, und folche haben wir noch viele, in religiösen Fragen so zu denken, wie es der Verfasser jenes Buches gerne haben würde. Denn ein Mutterwort Bestalozzis heißt: "Meine Kinder sind für die Ewigkeit geboren und gerade mir anvertraut, daß ich sie zu Gotteskindern erziehe." Und als die Mütter ihre Kinder zu demjenigen bringen wollten, der hoch über Pestalozzi steht, und es Leute gab, die sie an diesem Vorhaben hindern wollten, sagte der große Rinder= freund: "Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich."

Sanz objektiv betrachtet stehen wir unter dem Eindrucke, der Berfasser der Bücher würde am liebsten alles religiöse Leben aus den Anstalten verbannen. Das gleiche gilt von den Politikern, die angeblich aus Slaubens= und Gewissensgründen nicht mehr gestattet, ein religiöses Bild aufzuhängen, ein Gebet zu sprechen und einen Choral zu singen. Das zeugt

nicht gerade von staatsmännischem Tiefblick, und wir haben alle Ursache, uns gegen solche Auswüchse mannhaft zur Wehr zu setzen. Wir können dabei müde werden; denn es ist keine leichte Sache, gegen den Strom zu schwimmen und schon mancher hat darunter gelitten.

Doch die Leiden nötigen uns sehr oft zu stiller Einkehr und innerer Sammlung, und gerade diese Zeiten sind es, die uns wieder zum Segen

werden können. Es ist so, wie der Dichter Suttermeister sagt:

"O halte dir Mühen und Leiden nicht fern, Ohne Werktag kein Sonntag, Ohne Dunkel kein Stern."

Ohne Werktag kein Sonntag. Nun ist der Sonntag gekommen. Der letzte Grundbegriff meines Referates, wir wollen ihn einläuten mit allen

Glocken: die Freuden.

"Es ist schön Anstaltsleiter zu sein; doch der Sorgen sind viele!" schrieb mir, wie ich schon gesagt habe, ein ehemaliger Anstaltsleiter. Aber der Vorsatz heißt doch: Es ist schön, also doch schön. Der Grund, warum es sich so verhält, hat meine Mutter, eine ganz einsache Frau, öfters ausgedrückt mit den Worten: "Es ist schön, wenn man einen Veruf hat, in dem man den Mitmenschen etwas sein kann." Das ist ja in jedem Veruf der Fall; aber der unsrige ist ganz besonders dazu angetan, den andern etwas zu sein. Das ist seine Schönheit, das sind seine Freuden.

Dankbar wollen wir auch anerkennen, daß das Zusammenarbeiten mit Kommissionsmitgliedern, die uns mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stehen, und mit denen wir in Freundschaft verbunden sind, uns zum bleisbenden Gewinn und reichen Segen werden kann.

Legen wir die Sorgen und Leiden auf die eine Wagschale und die Freuden auf die andere, so entscheidet sich die Wage ganz entschieden zusgunsten der Freuden. Mit dieser fast mathematischsphysikalischen Feststellung könnte ich eigentlich das Referat schließen. Doch Sie erwarten von mir keinen so prozai chen Schluß. Sie erwarten von mir mit Recht, daß ich auch die Freuden, wenn auch nur kurz, gebührend erwähne.

Wenn äußere Genüsse, Vergnügen und Lustbarkeiten das Glück des Menschen ausmachen würden, so kämen wir Anstaltsleute gründslich neben das Glück. Aber sie sind ja gar nicht imstande, die Seele wirklich glücklich zu machen, sie lassen das Herz ja leer.

Ernste Arbeit, strengste Pflichterfüllung, selbstlose Singabe an die Bedürftigen bringen uns dem Glück schon näher, und wenn wir diese Aufgaben tun in der rechten Gesinnung, dann empfinden wir die tiefste Befriedigung, die rechten bleibenden Freuden.

Wohl keine größern Freuden für Anstaltseltern gibt es als die, wenn ehemalige Pflegekinder in ihr altes Elternhaus zurückkehren und sie sehen können, daß ihre Arbeit nicht umsonst war. Nicht jeder Brief und Kartengruß, aber doch die meisten von ihnen, zeugen von treuer Anshänglichkeit und Dankbarkeit.

Biele Eltern sind noch nach dem Austritt ihrer Kinder uns in Danksbarkeit zugetan. Auch darf gesagt werden, daß die Behörden die Arbeit

der Anstalten zu schätzen wissen.

In jeder rechten Familie freut man sich, wenn Besuch kommt. So geht es auch uns Anstaltsleuten; der Besuch von Anstaltsfreunden ist uns immer eine willkommene Abwechslung, ja, man hat geradezu hie und da das Bedürfnis, sich gegenseitig auszusprechen, und schon oft diente so eine Aussprache dazu, die Serzen in die Höhe zu führen.

So erinnere ich mich eines lieben Unstaltsfreundes, der einmal zu mir sagte: "Ja, davonlausen kann jeder, wenn es ihm verleidet ist; aber aushalten auch unter schwierigen Verhältnissen, das ist etwas anderes, und das erwartet man von Ihnen." Wie oft schon mußte ich an diese Worte denken, und ich muß bekennen: sie waren mir jeweilen auch in schweren Stunden immer wieder eine Ausmunterung.

Ein gern gesehener Mann ist auch der Briefbote, namentlich dann, wenn er einen Chargébrief bringt, bei dessen Deffnen Banknoten oder Scheckanweisungen zum Vorschein kommen. Daß das Oeffnen solcher Briefe jeweilen ein ganz freudiges Ereignis ist, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Dieses Frühjahr waren es fünf Jahre her, seit eine unserer Lehrerinnen eines Abends aus der Stadt kam mit der freudigen Nachricht, die Anstalt sei von einem großen Wohltäter mit einem Legat von Fr. 100 000.— bedacht worden. Die frohe Botschaft machte mich tatsfächlich sprachlos.

Selbstverständlich wecken alle die vielen kleinen Gaben, unter denen das Scherflein der Witwe nicht fehlt, auch Gefühle der Dankbarkeit, und wo Dankbarkeit herrscht, da kennt man auch den rechten Frohsinn.

Einmal ließ sich ein uns unbekannter Bauersmann das Haus zeigen. Er nannte seinen Namen nicht; doch beim Ubschiede drückte er mir eine Gabe in die Hand mit der Bemerkung: "Für ein solches Werk sollte jedermann etwas übrig haben."

Tage der Freude sind uns jeweilen auch die Tage, an denen wir zusammenkommen mit den Unstaltsleuten aus der ganzen Schweiz, ich meine unsere Jahresversammlungen, und wer von uns das Glück hat, den 60. Seburtstag zu feiern, darf erfahren, daß auch der Vorstand unseres Vereins seiner in Freundschaft gedenkt, und bekanntlich sind ja geteilte Freuden doppelte Freuden.

Ganz kurz möchte ich die Freuden erwähnen, die die ganze Anstaltssfamilie angehen; es sind nicht bloß Freuden im Quadrat, es sind Freuden hoch Familienglieder, es sind so rechte Glanzpunkte im Anstaltsleben, so das Weihnachtsfest, die Feier der Geburtstage, die Reisetage und andere außergewöhnliche Anlässe.

Sodann dürfen wir auch Freude erleben in der Schule. Wie freut man sich, wenn ein Kind, das einige Jahre ganz erfolglos die Volksschule besuchte, Freude am Unterricht bekommt und wenn man sieht, daß sich

auch seine schwachen Kräfte allmählich zu entwickeln beginnen.

Auch im Umgang mit den Kindern werden wir nicht selten überrascht durch Erlebnisse freudiger Art, wenn wir in ihre Seele blicken dürfen beim Spiel und bei der Arbeit. Eines Abends komme ich in die Wohnstube unserer kleinen Mädchen, und was sehe ich da? Unser schwaches Leneli kann stricken. Das war für mich eine große Ueberraschung und Freude, nicht kleiner war die Freude des Kindes und seiner Arbeitslehrerin.

Vor Jahren führte ein Schlossermeister bei uns eine Reparatur aus in einem Zimmer, in dem Aepfel ausbewahrt wurden. Er sagte zu einem Anstaltsknaben, der ihm behilslich war, er solle ihm einige Aepfel geben. Prompt erwiderte der Knabe, die Aepfel gehören nicht ihm und er könne ihm deshalb auch keine geben. Mit sichtlicher Freude erzählte uns der Schlossermeister diese Begebenheit. In unsern Augen war das für den Knaben eine große Tat; denn er hatte früher in dieser Beziehung ein sehr weites Gewissen. Die Arbeit an ihm erwies sich also auch in dieser Hinsicht nicht als erfolglos.

Goethe sagte einmal: "Wohlgeborne, gesunde Kinder bringen viel mit sich: aber auch an den schwächlichen, die sie liebt und hegt, hat die Liebe

groke Freude."

Unsere Arbeit verlangt ein Zusammenarbeiten von Mann und Frau; sie dürfen sich auf dem Felde der Erziehung die Hände reichen zu gemeinsamem Wirken, und gerade darin erblicke ich einen Vorzug gegenüber vielen Ehegatten, die durch die Arbeit eher auseinander geführt werden.

Wegen Arbeitslosigkeit und Langeweile müssen wir uns nicht beklagen; wir haben ja eine so vielseitige Beschäftigung, daß man wirklich vor Einseitigkeit bewahrt wird. Wir müssen uns beschäftigen mit wirtschaftlichen Fragen aller Art, mit ethischen und sozialen Problemen. Das Studium der Psychologie ist für uns unerläßlich; es ist notwendig, daß wir über alle Fragen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes ganz gründlich nachdenken, wir müssen uns Klarheit verschaffen über das Erziehungsziel, über die Erziehungsmittel und ihre rechte Anwendung. Allmählich gewinnt man ein selbständiges Urteil, so daß man nicht mehr genötigt ist, jeden pädagogischen Schwindel mitzumachen und jede Schablone anzubeten.

Das selbständige Urteil bewahrt uns auch vor der Routine, dem gesfährlichen Feinde alles Lebens. Und endlich müssen mir uns beschäftigen mit den höchsten und wichtigsten Lebensfragen; wir müssen uns zu einer Grundanschauung durchringen, daß man nicht wie ein schwankendes Rohr

vom Winde hin und her bewegt wird.

Das Studium aller dieser Fragen führt in die Demut, es bewahrt uns vor Selbstüberhebung; es führt aber auch in die Höhe, zu dem großen Arbeitgeber, der uns die Kraft schenkt zum Glauben, Hoffen und Lieben.

Mit schwachen Worten habe ich den Versuch gewagt, in Ihrer Seele alte Vorstellungen und Erlebnisse freudiger und ernster Natur wachzurusen. Wenn es mir gelungen ist, Ihr Vewußtsein aufs neue zu stärken, die Freuden überwiegen die Leiden im Unstaltsdienst, so wird es mich freuen. Wir wollen geloben, weiterhin einander zu helsen bei der seelischen Verzarbeitung der Freuden und Leiden unseres Berufes.

# Freizeit bei schwererziehbaren Jugendlichen.

W. Schweingruber, Zürich.

Präziser heißt das Thema: Freizeit bei den schwererziehbaren Jugendlichen in der Schenkung Dapples. Es zeigt sich nämlich, daß die lokalen Voraussetzungen, die spezifischen Verhältnisse in einer Unstalt einen wesent-